

Fea Finger

**Selbst aktiv
statt
fremd bestimmt**

Gelingende Partizipation
in Kita, Krippe und Kindertagespflege

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagkonzeption und -gestaltung: Gestaltungssaal,

Rohrdorf bei Rosenheim

Satz: Sabine Hanel, Gestaltungssaal

Coverillustrationen: © Dzm1try - shutterstock, pokki77 - shutterstock,

redstone - shutterstock, Sabine Hanel

Illustrationen im Innenteil: © Dzm1try - shutterstock,

redstone - shutterstock, Sabine Hanel

Herstellung: Graspo CZ, Zlín

Printed in the Czech Republic

ISBN (Print) 978-3-451-39944-2

ISBN Ebook (PDF) 978-3-451-83080-8

ISBN Ebook (EPUB) 978-3-451-83081-5

Inhalt

Einleitung	6
1 Partizipation – was bedeutet das für die pädagogische Praxis?	7
2 Partizipation beginnt im Kopf	21
3 Partizipation ist ein Dialog	24
4 Selbstbestimmungsrechte, Mitbestimmung & Mithandlungsrechte	28
5 Verständigung über Partizipation im Team	35
6 Grenzen der Partizipation	42
7 Beschwerdemanagement für Kinder	47
8 Wie die Empathieschleife dabei hilft, partizipativ zu handeln	59
9 Ankommen am Morgen	64
10 Herausforderung Morgenkreis	69
11 Das Selbstbestimmungsrecht bei den Mahlzeiten	75
12 Mitbestimmung beim Schlafen und Ausruhen	81
13 Stressfalle Garderobe?	84
14 Partizipation als Erleichterung der Arbeit	88
15 Eltern und Partizipation	95
16 Beobachtungen und Teilhabe der Kinder	101
Exkurs: Die Macht pädagogischer Fachkräfte	9
Exkurs: Partizipation beim Wickeln	26
Exkurs: Müdigkeit und Partizipation in der Krippe	46
Exkurs: „Muss ich die Kinder denn jetzt bei allem fragen?“	57
Exkurs: Was ist eine Konsequenz?	63
Exkurs: Zwang zum Essen	76
Exkurs: Gerechtigkeit	80
Exkurs: Eltern in der Kita	99
Danke	107
Literatur	108

Einleitung

Partizipation ist wohl einer der gängigsten Begriffe in der Frühpädagogik. Gleichzeitig gibt es vermutlich keinen Begriff, der so unterschiedlich ausgelegt und verstanden wird. Für die einen scheint Partizipation eine Selbstverständlichkeit – natürlich werden die Kinder gefragt und mit einbezogen! Die anderen stellen das in Frage: Wo überall sollen Kinder denn mitbestimmen können? An was machen wir fest, ob die Kinder bereit dazu sind? Und können wir es überhaupt leisten, alle Kinder miteinzubeziehen? Was, wenn dann alle genau das Gegenteil von dem wollen, was die anderen gerade im Sinn haben? Diese und weitere Fragen beschäftigen Kita-Teams.

Partizipation ist ein Kinderrecht – und doch kann sie nur gelebt werden, wenn pädagogische Fachkräfte sich darauf einlassen, im Hier und Jetzt die Mitbestimmung und Beteiligung der Kinder an allen Entscheidungen, die sie betreffen, zuzulassen. Dafür braucht es Fachkräfte, die eine offene und fragende Haltung mitbringen, und gleichzeitig bereit sind, sensitiv auf die Kinder zu reagieren und Abläufe auch kurzfristig anders zu gestalten, um auf die Kinder besser eingehen zu können. Das erste Kapitel beschäftigt sich deshalb gleich mit der Haltung der pädagogischen Fachkräfte als Basis für Partizipation. Auch in den weiteren Kapiteln des Buches wird immer wieder deutlich, dass die Haltung und Dialogbereitschaft der Fachkräfte Partizipation erst möglich machen. Für die Kinder bedeutet Partizipation, sich selbst als Persönlichkeit entwickeln zu können und gleichzeitig Teil einer Gemeinschaft zu sein. Diese Gleichzeitigkeit stellt Fachkräfte in der Realität vor Herausforderungen. Denn sie sind nicht nur mit vielen verschiedenen Kindern und unterschiedlichen Entwicklungsphasen konfrontiert, sondern auch mit schwierigen Rahmenbedingungen, Erwartungen von Eltern und dem Anspruch an die eigene Arbeit. In den Beispielen aus der Praxis wird deutlich, wie Teams und einzelne Fachkräfte mit diesen Herausforderungen umgehen können – und wie Partizipation dennoch jederzeit gelebt werden kann.



1 Partizipation – was bedeutet das für die pädagogische Praxis?

Der Begriff Partizipation stammt aus dem Lateinischen (= participere) und bedeutet teilnehmen, teilhaben, beteiligt sein.

1.1 Die Haltung der pädagogischen Fachkraft als Basis

Alle Entscheidungen darüber, wo und wie Kinder in Kindertageseinrichtungen mit einbezogen werden und mitentscheiden dürfen und können, basieren auf der Haltung der pädagogischen Fachkräfte. Hier ist als erstes an das Prinzip der Gleichwürdigkeit zu denken. Jesper Juul (2015, S. 14) meint damit, dass alle Menschen von Geburt an die gleiche Würde haben – unabhängig vom Alter. Daraus folgt, dass Erwachsene die Gedanken und Gefühle von Kindern genauso ernst nehmen wie die eigenen oder die anderer Erwachsener und die Grenzen der Kinder wahren sollten.

In der Beziehung zwischen Kind und Fachkraft ist es die Aufgabe der Pädagog:innen, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Aus der Art und Weise, wie ihnen dabei begegnet wird, lernen Kinder unter anderem, ob ihre Sicht der Dinge für andere wichtig ist. Indem die Fachkräfte die Kinder ernst nehmen, sie nicht bevormunden oder belehren, entsteht eine gleichwürdige Beziehung. Diese Haltung zeigt sich täglich darin, wie das Fachpersonal mit den Kindern umgeht, also in Worten, Gesten, Blicken, im Tonfall, und ob die Erwachsenen wirklich bereit sind, zuzuhören, das eigene Wissen zurückzuhalten und nachzufragen. Diese dem Kind zugewandte Handlungsweise drückt sich so auch in nonverbalen Dialogen aus, zum Beispiel bei Krippenkindern, die noch nicht sprechen können (vgl. Hansen et al. 2015, S. 54f.).

Eine gleichwürdige Haltung ist auch die Grundlage für gelingende Partizipation im Kita-Alltag. Die Erwachsenen sehen das Kind mit seinen

Es geht darum, eine
respektvolle, dialog-
bereite Haltung den Kindern
gegenüber einzunehmen.



individuellen Wünschen, Bedürfnissen und Interessen – als eine Persönlichkeit, die einen eigenen Willen hat und das Recht, ernst genommen zu werden (vgl. ebd., S. 207). So erleben Kinder frühzeitig, dass sie beteiligt sind und mit entscheiden können, noch bevor sie an weiteren Formen von Partizipation innerhalb der Kindertageseinrichtung wie Gruppenabstimmungen etc. teilnehmen.

1.2 Partizipation ist das Recht jedes Kindes

In Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention wird das Recht der Kinder auf Beteiligung folgendermaßen festgeschrieben: „Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.“

Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden.“

Auch im Sozialgesetzbuch VIII wird klar formuliert, welche Rechte Kinder und Jugendliche in allen Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe haben. Das SGB VIII setzt die Partizipationsorientierung der Kinder- und Jugendhilfe in differenzierte Rechte um. In § 8 SGB VIII heißt es:

„(1) Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen (...).“

(....)

(4) Beteiligung und Beratung von Kindern und Jugendlichen nach diesem Buch erfolgen in einer für sie verständlichen, nachvollziehbaren und wahrnehmbaren Form.“

Da Kinder ihre Rechte nicht selbst einfordern können, müssen die Erwachsenen, hier die pädagogischen Fachkräfte, sich mit den Rechten der Kinder auseinandersetzen (vgl. Hansen et al. 2009, S. 46).



Pädagog:innen müssen zu jeder Zeit reflektieren, wann sie ihre Macht wie nutzen. Genauso gilt es zu hinterfragen, wo sie Macht abgeben können.

Exkurs: Die Macht pädagogischer Fachkräfte

Die Macht der pädagogischen Fachkräfte kann in vier verschiedene Formen unterteilt werden:

- **Handlungs- und Gestaltungsmacht:** Raumgestaltung, Einteilung der Kinder in Gruppen, Strukturierung des Tagesablaufs, Materialien, Projekte
 - **Verfügungsmacht:** Zugang zu Ressourcen: Was wird wann genutzt, für was wird Geld ausgegeben, welche Schränke sind verschlossen und welche nicht?
 - **Definitions- und Deutungsmacht:** Was ist richtig, was ist falsch, was ist gut und was ist böse? Pädagogische Fachkräfte beeinflussen durch ihre Haltung und Vorerfahrungen die Kinder.
 - **Mobilisierungsmacht:** Fachkräfte können Kinder dazu bringen, ihren Vorstellungen zu entsprechen. Dazu werden Kinder begeistert und animiert, nett und freundlich gebeten oder eben auch nicht so nett zu etwas instruiert, wenn Widerstand spürbar wird.
- (vgl. Hansen et al. 2015, S. 28f.)

Es herrscht ein Machtungleichgewicht zwischen Kindern und Erwachsenen. Vielen Fachkräften ist dieser Umstand jedoch noch nicht bewusst.

Definition Adultismus



Der Begriff *Adultismus* benennt das Machtungleichgewicht zwischen Menschen aufgrund des Lebensalters. Dieses Gefälle durchzieht die direkten Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen und führt dazu, dass Kinder in vielen Bereichen ihres Lebens diskriminiert werden (vgl. Winkelmann 2022, S. 32f.).

Vieles von dem, was in Kindertageseinrichtungen durch Erwachsene entschieden wird, und auch wie mit den Kindern dort umgegangen wird, entsteht aus einer unbewussten und unreflektierten adultistischen Handlungsweise. So wird Kindern ihr Recht auf Mitbestimmung meistens unter dem „Deckmantel des Kinderschutzes“ oder aus echter oder vorgeschobener Sorge um ihr Wohlbefinden verwehrt.

Oft werden Kinder zwar angehört, aber nicht tatsächlich beteiligt. Ein wirkliches Mitspracherecht wird ihnen nicht eingeräumt (vgl. Franz 2016, S. 79).



Bei genauerer Nachfrage kommen hier unreflektierte Glaubenssätze der Fachkräfte zum Vorschein: „So haben wir das immer gemacht, das ist richtig so“, „So geht man eben mit Kindern um, die tanzen uns sonst auf der Nase herum“, „Das müssen wir entscheiden, um die Kinder zu schützen“, „Später müssen sie auch ...“ sind Aussagen, die dann zu hören sind.





Es finden Infoveranstaltungen statt, in denen die Fachkräfte den Kindern ihre Ideen mitteilen und vielleicht zwei Kleinigkeiten entscheiden lassen oder minimale Verantwortlichkeiten abgeben. In solchen Fällen kann man höchstens von „Alibi-Partizipation“ sprechen. Um sich tatsächlich beteiligen zu können, müssen Kinder vor allem darüber informiert sein, was an alltäglichen oder auch besonderen Ereignissen stattfindet und eine realistische Möglichkeit haben, darüber zu entscheiden.

